

ZIELE UND METHODIK DER MIND-STUDIE (KAPITEL 1 UND 2)

Die Etablierung einer Willkommenskultur, die Steigerung der internationalen Attraktivität des Hochschulstandortes Deutschland und die Gewinnung exzellenter (Nachwuchs-)Wissenschaftler¹ aus dem Ausland werden als bedeutende wissenschafts- und hochschulpolitische Aufgaben betrachtet. Die hohe Zahl internationaler Wissenschaftler, die es nach Deutschland zieht, ist ein Indiz für die Attraktivität des Wissenschaftsstandortes Deutschland. Was genau diese Attraktivität ausmacht, aus welchen Gründen und mit welchen Zielen internationale Wissenschaftler an deutsche Hochschulen kommen, wie gut sie sich integriert fühlen und wo sie ihre berufliche Zukunft sehen, darüber geben amtliche Statistiken und Wanderungssalden keine Auskunft. Dieses Wissen ist jedoch ausschlaggebend, um Aussagen darüber treffen zu können, wie sich internationale Wissenschaftler für deutsche Hochschulen gewinnen lassen und welche Faktoren wichtig sind, um ihnen ein attraktives Arbeits- und Lebensumfeld bieten und sie eventuell auch langfristig hier halten zu können.

Die **MIND-Studie** (**M**otivationen **I**nternationaler **N**achwuchswissenschaftler in **D**eutschland) möchte einen Beitrag dazu leisten, diese Informationslücke zu schließen. Mit bereits promovierten ausländischen Wissenschaftlern nimmt sie eine Zielgruppe in den Blick, der bisher wenig Beachtung geschenkt wurde. Während die Mobilität unter Studierenden vergleichsweise gut erforscht ist und die internationale Mobilität unter Professoren jüngst Gegenstand einer Studie war², bleibt bisher offen, wie es um die Beschäftigung und Lage der bereits promovierten ausländischen Wissenschaftler, also um den wissenschaftlichen Nachwuchs an deutschen Hochschulen, bestellt ist.

Die MIND-Studie möchte eine umfassende Informationsbasis zu folgenden Fragen bieten:

- Welche Motive veranlassen internationale Wissenschaftler, für einen Forschungsaufenthalt oder zur Aufnahme einer Beschäftigung an deutsche Hochschulen zu kommen?
- Welche Wege führen nach Deutschland?
- Wie werden Unterstützungs- und Betreuungsleistungen der Hochschulen bewertet?
- Wie nehmen internationale Wissenschaftler an deutschen Hochschulen ihre Situation wahr?

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die stete Verwendung sowohl männlicher als auch weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten für beiderlei Geschlecht.

² Stifterverband/McKinsey 2015, Neusel et al. 2014.

- Wie gut gelingt ihre berufliche und soziale Integration?
- Welche langfristigen Karriereziele verfolgen sie? Welche Faktoren beeinflussen ihren Verbleib in Deutschland?

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, wurden im Auftrag von GATE-Germany mit der Unterstützung von mehr als 50 Hochschulen, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) mehr als 1.500 internationale wissenschaftliche Mitarbeiter, Stipendiaten und Gastwissenschaftler an deutschen Hochschulen befragt. 16 % der Befragten rekrutieren sich aus Technischen Universitäten, 63 % aus großen Universitäten, 20 % aus kleinen Universitäten mit weniger als 20.000 Studierenden und weniger als 1 % aus Fachhochschulen sowie Kunst- und Musikhochschulen. Die Ergebnisse der Onlinebefragung wurden durch leitfadengestützte Interviews mit 16 internationalen Wissenschaftlern ergänzt.

ART DES AUFENTHALTES UND VORHERIGE MOBILITÄT INTERNATIONALER NACHWUCHSWISSENSCHAFTLER (KAPITEL 3)

Die **Zielgruppe** umfasste das promovierte wissenschaftliche und künstlerische Personal mit ausländischer Staatsbürgerschaft oder ausländischer Hochschulzugangsberechtigung an deutschen Hochschulen unterhalb der Professur sowie promovierte Gastwissenschaftler und Stipendiaten, die zum Zeitpunkt der Befragung an einer deutschen Hochschule lehrten oder forschten.

73 % der Befragten waren zum Zeitpunkt der Befragung an einer deutschen Hochschule angestellt, 12 % an einer ausländischen Hochschule oder Forschungseinrichtung und 15 % befanden sich in keinem Anstellungsverhältnis an einer deutschen oder ausländischen Forschungseinrichtung oder Hochschule.

Ein großer Anteil der internationalen Wissenschaftler kommt für einen **zeitlich begrenzten Aufenthalt** nach Deutschland. Dabei ist seit einigen Jahren ein Trend zu kürzeren und flexibleren Gastaufenthalten beobachtbar. Unter den Personen ohne Anstellung an einer deutschen Hochschule entfallen 40 % der Aufenthalte auf Kurzaufenthalte mit einer Dauer von höchstens drei Monaten. Im Gegensatz dazu leben 46 % der an deutschen Hochschulen angestellten Mitarbeiter bereits seit mehr als fünf Jahren in Deutschland.

In den weiteren Auswertungen werden drei Gruppen unterschieden, je nach der **Art des Aufenthaltes**:

- „Wissenschaftler im Kurzaufenthalt“: Personen mit maximal dreimonatigem Aufenthalt,



- „Wissenschaftler ohne Anstellung in Deutschland“: Personen mit mindestens viermonatigem Aufenthalt,³
- „Wissenschaftler mit Anstellung in Deutschland“: Personen mit einem Anstellungsverhältnis an einer deutschen Hochschule, unabhängig von ihrer bisherigen Verweildauer.

Internationale Wissenschaftler, die nach Deutschland kommen, rekrutieren sich – im Gegensatz zur Situation in vielen anderen Zielländern – aus einer Vielzahl von Staaten, wobei **wenige explizite Schwerpunktländer** beziehungsweise -regionen erkennbar sind. Unter jenen, die an einer deutschen Hochschule angestellt sind, rekrutiert sich ein Großteil aus West- (27 %) und Südeuropa (20 %), während unter den Kurzzeitgästen vor allem Osteuropäer (30 %) dominieren.

Die Befragten der MIND-Studie decken das komplette **Fächerspektrum** ab und erlauben es aufgrund hinreichender Fallzahlen, auch differenzierte Aussagen über stark vertretene Fächer wie zum Beispiel Physik, Chemie und Biologie zu treffen.

Die **Biographien** der Befragten sind in vielen Fällen durch vorherige Mobilität gekennzeichnet. Für die Promotion verlassen bereits 32 % der Wissenschaftler ihr Heimatland, gut die Hälfte davon erwirbt den Dokortitel in Deutschland.

Für zwei Drittel der internationalen Wissenschaftler ist der derzeitige Aufenthalt in Deutschland der erste längere Deutschlandaufenthalt; es verfügt also rund ein Drittel der Wissenschaftler über **akademische Vorerfahrungen in Deutschland**. In welchen Kontexten diese gesammelt wurden, unterscheidet sich deutlich. Wissenschaftler, die aktuell an einer deutschen Hochschule angestellt sind, haben besonders häufig auch in Deutschland promoviert (22 %). Bei Wissenschaftlern, die zum Zeitpunkt der Befragung einen Kurzaufenthalt an einer deutschen Hochschule verbrachten, schloss dieser Aufenthalt eher an *temporäre* Aufenthalte während der Promotion (15 %) beziehungsweise **während der Postdoc-Phase (21 %)** an.

MOTIVE WISSENSCHAFTLICHER MOBILITÄT UND STANDORTWAHL (KAPITEL 4)

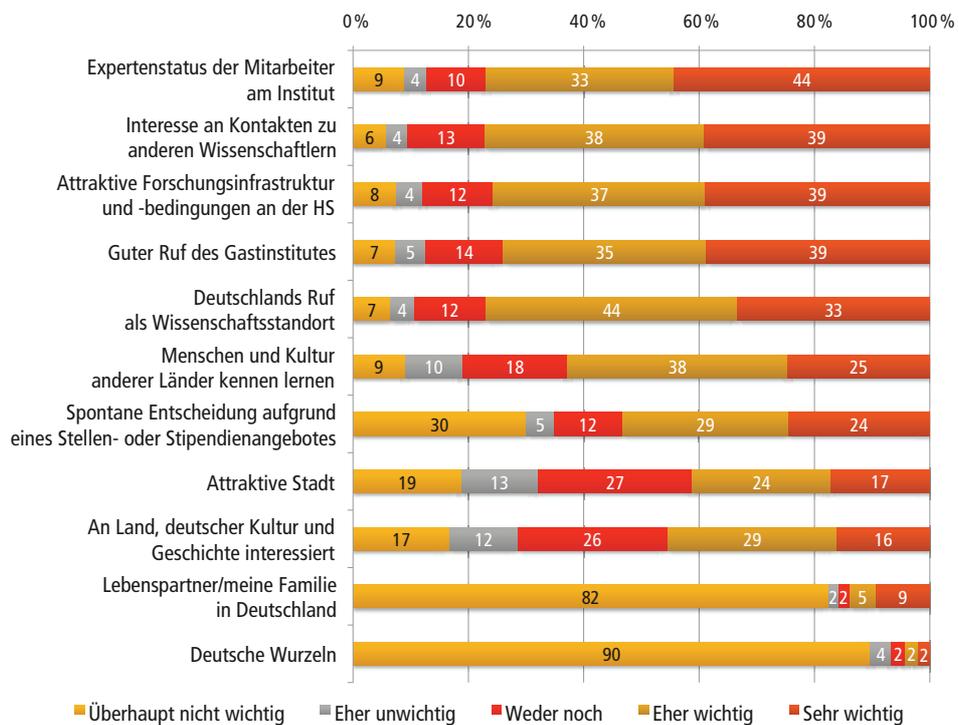
Um exzellente Wissenschaftler zu gewinnen, ist es entscheidend zu verstehen, welche Motive sie antreiben und welche Kriterien für sie bei der Auswahl eines Forschungsstandortes wichtig sind. Aus dem vertieften Verständnis der Motive und Entscheidungskalküle können wertvolle Hinweise darauf abgeleitet werden, wie die internationale Sichtbarkeit der Wissenschaftsstandorte verbessert werden kann und welche Wege vielversprechend genug sind, um internationale Wissenschaftler zu gewinnen.

³ Beide Gruppen schließen stipendienfinanzierte Wissenschaftler ein.

Mobilitätsmotive

Neben dem Interesse am wissenschaftlichen Austausch sind vor allem **standortspezifische Faktoren** die treibenden Gründe dafür, einen Auslandsaufenthalt in Deutschland anzutreten (sogenannte *Pull*-Faktoren die eine Hochschule attraktiv machen). **Die konkreten Rahmenbedingungen, also die Expertise der zukünftigen Vorgesetzten und Kollegen, die Forschungsinfrastruktur und die Reputation der Hochschule beziehungsweise des Institutes sind die bedeutendsten *Pull*-Faktoren.** Dies gilt unabhängig davon, in welchem Fach die Wissenschaftler forschen und in welcher Karrierephase sie sich befinden.

ABBILDUNG 1 PULL-FAKTOREN: WICHTIGE MOTIVE FÜR DIE ENTSCHEIDUNG, IN DEUTSCHLAND WISSENSCHAFTLICH TÄTIG ZU SEIN



Quelle: MIND-Onlinebefragung, N = 1.513.



Die Reputation des Wissenschaftsstandortes Deutschland hat eine hohe, im Vergleich zu den konkreten Rahmenbedingungen jedoch geringere Bedeutung für die Entscheidungsfindung der Wissenschaftler. Der Reputation Deutschlands wird je nach Fachgebiet unterschiedliche Bedeutung beigemessen. So spielt sie für Chemiker, Ingenieure und Physiker eine wesentlich größere Rolle als beispielsweise für Wissenschaftler aus den Sozial-, Wirtschafts-, Geistes- und Kulturwissenschaften. **Der Kultur- und Freizeitwert des Standortes ist in der Entscheidungsfindung weniger relevant als die genannten Rahmenbedingungen.**

Die Motive, das Heimatland zu verlassen (sogenannte *Push*-Faktoren) sind in den meisten Fällen eher in den Forschungsbedingungen und Karrieremöglichkeiten im Herkunftsland zu suchen als in dessen allgemeiner politischer und wirtschaftlicher Lage. Unter allen *Push*-Faktoren ist der potentiell karriereförderliche Charakter internationaler Mobilität mit Abstand der wichtigste Grund für die Migration. Insbesondere für Wissenschaftler aus Afrika, Süd- und Südostasien, Süd- und Mittelamerika und der MENA-Region (Middle East and North Africa) ist der karriereförderliche Faktor der Auslandserfahrung entscheidend.

Charakteristische Motivationstypen

Wie Studien zur Wissenschaftlermobilität zeigen, ist bei der Entscheidung für eine bestimmte Forschungseinrichtung beziehungsweise einen Auslandsaufenthalt oftmals nicht ein einzelnes Motiv, sondern das **Zusammenwirken verschiedener Mobilitätsmotive** ausschlaggebend. In der MIND-Studie wurde deshalb besonderes Augenmerk darauf gerichtet, dieses Zusammenspiel von Entscheidungsgründen und deren Stellenwert im Entscheidungskalkül zu verstehen. In einem zweistufigen Verfahren wurden, basierend auf den benannten *Push*- und *Pull*-Faktoren, typische Motivationsprofile herausgearbeitet. **Es lassen sich fünf Typen beschreiben, die sich im Hinblick auf Standortwahl, vorangegangene Mobilitätserfahrungen und berufliche Perspektiven voneinander unterscheiden:**

1. Die „**Fokussierten**“ (37 %): Sie treffen eine bewusste Entscheidung für eine deutsche Wissenschaftseinrichtung, basierend auf der Einschätzung der konkreten Forschungsbedingungen. Auslandserfahrung sehen sie als essentiell für die eigene Karriere an.
2. Die „**Sojourner**“ (18 %) planen ihren Aufenthalt in Deutschland gezielt als Zwischenstation und Sprungbrett für eine Karriere im Heimatland, bringen zusätzlich aber ein großes Interesse an der Auslandserfahrung im Allgemeinen sowie an deutscher Kultur und Geschichte mit.
3. Die „**Gelegenheitsorientierten**“ (15 %): Ihr Aufenthalt resultiert primär aus einer Gelegenheits- oder Angebotsstruktur (Stelle oder Stipendium). Sie waren zuvor nicht explizit an einem Auslandsaufenthalt an sich interessiert.

4. Die „Exilanten“ (14 %): Ihnen erscheint die Migration für ihre Karriere als alternativlos. Nach einem ergebnisoffenen Suchprozess entscheiden sie sich aufgrund der Forschungsbedingungen und der Expertise der Wissenschaftler vor Ort für eine deutsche Hochschule.
5. Die „familiär Etablierten“ (16 %): Für sie sind vor allem private Gründe ausschlaggebend für die Zuwanderung. Sie werden sich in Deutschland gut integrieren.

Wege an deutsche Hochschulen

41 % der befragten Wissenschaftler pflegen bereits vor ihrem Aufenthalt Beziehungen zu einer deutschen Hochschule beziehungsweise zu dort beschäftigten Wissenschaftlern. Der Aufenthalt an einer deutschen Hochschulen baut häufig auf Kontakten auf, die während der akademischen Ausbildung geknüpft wurden, oder er schließt an vorherige Aufenthalte an derselben Hochschule an. Von etwas geringerer Bedeutung sind Vorkontakte, die über klassische Formen des wissenschaftlichen Austausches beziehungsweise der Zusammenarbeit zustande kommen, wie Konferenzen, Publikationen oder Projektarbeit. Informationsveranstaltungen und Fachmessen besitzen einen ähnlichen Stellenwert für die Rekrutierung internationaler Wissenschaftler.

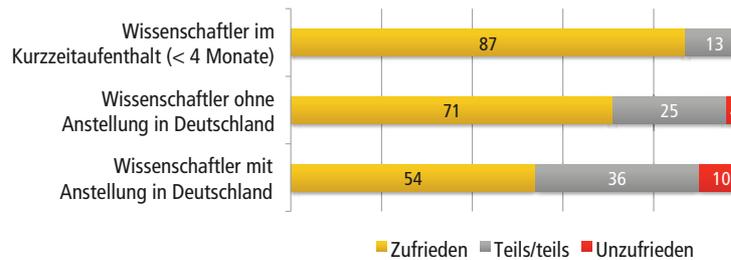
ORGANISATORISCHE HERAUSFORDERUNGEN UND ZUFRIEDENHEIT MIT DER UNTERSTÜTZUNG IM MOBILITÄTSPROZESS (KAPITEL 5)

Seitens der Hochschulen und wissenschaftspolitischer Akteure werden viele Anstrengungen unternommen, um wissenschaftliche Mobilität auch über nationale Grenzen hinweg zu erleichtern. Dabei geht es sowohl darum, den Austausch zwischen den bisher eher national organisierten akademischen Arbeitsmärkten zu ermöglichen, formelle Hürden abzubauen und hochschulübergreifende Informationsangebote bereitzustellen, als auch darum, praktische Unterstützung vor Ort an den Hochschulen zu leisten und eine Willkommenskultur zu etablieren.

Die MIND-Studie zeigt, dass dies an den Hochschulen bereits gut gelingt: 62 % der Befragten sind überwiegend bis sehr zufrieden mit der Unterstützung durch die Hochschule. Insbesondere persönlicher Kontakt und kurze Wege in der Verwaltung werden positiv wahrgenommen. Deutlich wird, dass vielerorts noch Potential besteht, sich im Umgang mit internationalen Wissenschaftlern offener und serviceorientierter zu zeigen. Die Etablierung einer Willkommenskultur darf nicht bei den Akademischen Auslandsämtern und Welcome Centern aufhören, sondern muss weitere Verwaltungsbereiche und die Institute einbeziehen.



ABBILDUNG 2 ZUFRIEDENHEIT MIT DER BETREUUNG DURCH DIE HOCHSCHULE NACH ART DES AUFENTHALTES (Angaben in Prozent)

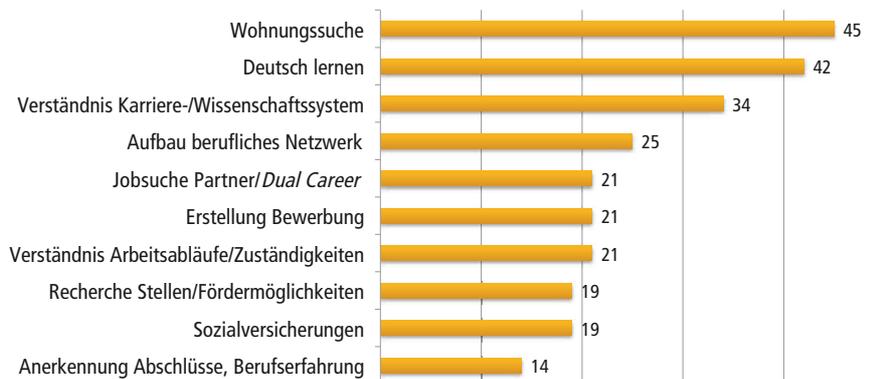


Quelle: MIND-Onlinebefragung; N = 1.403

Hinweis: Die Bewertung erfolgte auf einer Skala von 1 „Überhaupt nicht zufrieden“ bis 7 „Voll und ganz zufrieden“; die Werte 1 und 2, 3 bis 5 sowie 6 und 7 wurden zusammengefasst.

Als größte Herausforderungen werden seitens der Befragten die Wohnungssuche und der Erwerb von Deutschkenntnissen sowie eines grundlegenden Verständnisses für das deutsche Karriere- und Wissenschaftssystem benannt. Diese Aufgaben sind nicht nur für einen sehr großen Teil der internationalen Wissenschaftler relevant, sondern werden auch gleichzeitig als schwierig zu bewältigen angesehen.

ABBILDUNG 3 SCHWIERIGKEITEN BEI DER BEWÄLTIGUNG VON AUFGABEN IM MOBILITÄTSPROZESS (Top 10, Angaben in Prozent)



Quelle: MIND-Onlinebefragung, N = 1.532; Basis der Prozentuierung sind alle Befragten, unabhängig davon, ob die jeweilige Aufgabe für sie relevant war.

Hinweis: Die Bewertung erfolgte auf einer Skala von 1 „Sehr leicht“ bis 5 „Sehr schwer“; dargestellt ist der prozentuale Anteil, der auf die Werte 4 und 5 entfällt.

BERUFLICHE INTEGRATION UND BESCHÄFTIGUNGSSITUATION (KAPITEL 6)

Grenzüberschreitende Mobilität von Studierenden und Wissenschaftlern sowie wissenschaftliche Kooperationen zwischen verschiedenen Ländern sind inzwischen allgegenwärtig. Offen bleibt jedoch die Frage, inwiefern sich internationale Wissenschaftler an deutschen Hochschulen integriert und gleichberechtigt fühlen und ob das Umfeld im wissenschaftlichen und administrativen Bereich als integrationsförderlich erlebt wird.

Beschäftigungssituation und Teilhabe am akademischen Betrieb

Internationale Wissenschaftler mit Anstellung an einer deutschen Hochschule unterscheiden sich in Bezug auf die arbeitsvertraglichen Rahmenbedingungen – Befristung und Vertragslaufzeiten – kaum von ihren deutschen Kollegen. Die überwiegende Mehrheit der Befragten (89 %) ist befristet beschäftigt. Auch für viele internationale Wissenschaftler sind die Beschäftigungsperspektiven in Deutschland wenig planbar und sicher: 29 % besitzen einen Arbeitsvertrag, der für weniger als ein Jahr ausgelegt ist, 36 % besitzen eine Perspektive für ein bis zwei Jahre, 23 % für zwei bis drei Jahre. Nur rund jeder Achte kann für mehr als vier Jahre planen. Vertragslaufzeiten von weniger als einem Jahr sind besonders häufig in den Ingenieurwissenschaften (45 %), den Gesundheitswissenschaften/der Medizin (32 %), der Chemie (33 %) und der Physik (31 %).

Bezüglich der **Teilhabe am akademischen Betrieb** zeichnen sich im Vergleich zu deutschen Wissenschaftlern Unterschiede ab: Zwar sind internationale Wissenschaftler – unabhängig vom Status und der Aufenthaltsdauer – gut in die Forschungskontexte eingebunden und auch ähnlich aktiv in der Drittmittelakquise, doch übernehmen sie deutlich seltener Lehraufgaben als ihre deutschen Kollegen. Insbesondere Personen mit geringeren Deutschkenntnissen sind hier weniger involviert. Sie präsentieren auch seltener ihre Forschung.

Berufliche Integration

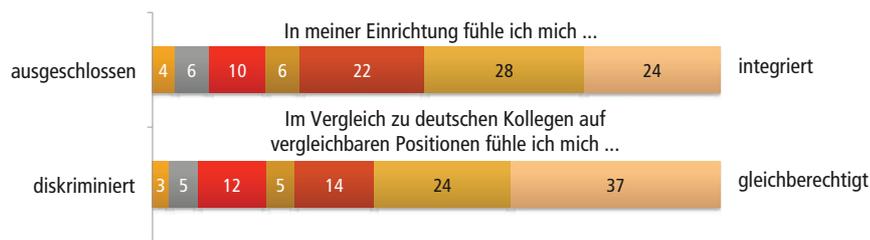
Die Arbeitsatmosphäre, die berufliche Integration und die Gleichberechtigung werden als überwiegend oder sogar sehr positiv bezeichnet. Die große Mehrheit der Befragten sieht sich im Vergleich zu deutschen Kollegen als absolut oder überwiegend gleichberechtigt an. Besonders das Verhältnis zu Vorgesetzten wird positiv hervorgehoben.

Ein knappes Fünftel fühlt sich allerdings tendenziell ausgeschlossen und diskriminiert. Die **Integration im beruflichen Umfeld** erweist sich für jene Wissenschaftler als schwieriger, die über keine Vorkontakte zur Forschungseinrichtung beziehungsweise -gruppe verfügten, die in ihren Arbeitsgruppen die einzigen internationalen Wissenschaftler sind, nur



geringe Deutschkenntnisse mitbringen und in Wissenschaftssystemen sozialisiert wurden, die sich im kommunikativen Stil und in den Strukturen stark vom deutschen System unterscheiden.

ABBILDUNG 4 *EINSCHÄTZUNG DER GLEICHBERECHTIGUNG UND INTEGRATION IN DIE*



ARBEITSGRUPPE BZW. AM INSTITUT (Angaben in Prozent)

Quelle: MIND-Onlinebefragung, N = 1.421.

Sprache und Kommunikation als Schlüssel zur beruflichen Integration

43 % der Befragten verfügen lediglich über Grundkenntnisse des Deutschen. Ein niedriges deutsches Sprachniveau stellt die internationalen Wissenschaftler vor allem in der Kommunikation mit der Hochschulverwaltung vor größere Herausforderungen: 44 % der Wissenschaftler mit geringen Sprachkenntnissen fühlen sich diesbezüglich mäßig bis sehr stark beeinträchtigt. Unter den Befragten mit guten Deutschkenntnissen sind es nicht einmal halb so viele. Kommunikationshürden existieren jedoch nicht nur im Verwaltungsbereich. Auch für Institutsbesprechungen, die Lehre und Seminare erweisen sich die fehlenden Sprachkenntnisse als nachteilig. Insbesondere für die Lehre in Bachelor-Studiengängen sind gute Sprachkenntnisse erforderlich. Lehren internationale Wissenschaftler nicht im Bachelor-Bereich, wirkt sich dies ihrer Einschätzung nach wiederum nachteilig auf ihre Berufungschancen aus.

Gute Deutschkenntnisse sind demnach ein zentraler Schlüssel, um die Situation der internationalen Wissenschaftler positiv zu beeinflussen. Allerdings verbessert sich die berufliche und soziale Integration erst mit fließenden Deutschkenntnissen signifikant. Unabhängig davon, ob internationale Wissenschaftler als Stipendiaten oder in Anstellung tätig sind und wie lange sie sich bereits in Deutschland aufhalten, sind Investitionen in die Verbesserung ihrer Deutschkenntnisse lohnenswert, gerade auch mit Blick auf ihre Berufungschancen.

WOHNSTANDORT, ERFAHRUNGEN MIT FREMDENFEINDLICHKEIT UND SOZIALE INTEGRATION (KAPITEL 7)

Der Frage, inwiefern sich internationale Wissenschaftler auch im sozialen Umfeld eingebunden und willkommen fühlen, wird bisher vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit geschenkt. In der MIND-Studie wurde betrachtet, wie internationale Wissenschaftler das Umfeld außerhalb der Hochschule bewerten, inwiefern sie mit Vorurteilen oder Fremdenfeindlichkeit konfrontiert werden und wie gut sie sich sozial integriert fühlen.

Bewertung des Wohnstandortes und Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit

Zur **allgemeinen Lebensqualität** fällt das Fazit sehr positiv aus: 86 % der internationalen Wissenschaftler sind sehr zufrieden oder zufrieden. Mit dem kulturellen Angebot, der infrastrukturellen Anbindung und der Wohnsituation sind rund 75 % zufrieden.

Die Gastfreundlichkeit, die ihnen außerhalb der Hochschulen entgegengebracht wird, bewerten die Befragten kritischer als die übrigen Standortfaktoren. Insgesamt hat rund jeder zweite Wissenschaftler mit Vorurteilen zu kämpfen. 6 % der Befragten haben physische Übergriffe mit ausländerfeindlichem Hintergrund erlebt, 26 % Übergriffe verbaler Art. Besonders häufig betroffen sind afrikanische und asiatische Wissenschaftler.

Soziale Integration und soziale Kontakte

Die sozialen Kontakte der internationalen Wissenschaftler werden stark durch das berufliche Umfeld dominiert. So pflegen sie zwar meist sehr intensive Kontakte zu deutschen Wissenschaftlern, jedoch seltener zu Deutschen außerhalb der Hochschule. 28 % der Befragten haben nie oder selten Kontakt zu Deutschen außerhalb der Hochschule, weitere 29 % nur gelegentlich. Mehr als jeder Dritte bezeichnet sich mit Blick auf sein soziales Umfeld in Deutschland als eher isoliert denn integriert. Daran ändert auch ein längerer Aufenthalt in Deutschland erstaunlich wenig.

Die soziale Einbindung ist – im Gegensatz zur beruflichen Integration – auch eine Frage der **Persönlichkeit**: Extrovertierte Wissenschaftler haben häufiger Kontakte und sind besser sozial integriert als ihre introvertierten Kollegen, selbst wenn diese über gleich gute Deutschkenntnisse verfügen oder sich bereits genauso lange in Deutschland aufhalten. Offenheit führt jedoch vor allem zu häufigeren Kontakten, nicht unbedingt zu einer besseren Integration. Für Letzteres ist die soziale Verträglichkeit entscheidender, also die Neigung, an das Gute im Menschen zu glauben und Vertrauen zu schenken.

In der Wahrnehmung der betroffenen Befragten kommen Kontakte zu Deutschen auch deshalb schwer zustande, weil die Umgebung sich wenig gastfreundlich zeigt und internationalen Wissenschaftlern mit Vorbehalten



und Vorurteilen begegnet. **Die wahrgenommene Gastfreundlichkeit der Umgebung erweist sich, gefolgt vom Niveau der Deutschkenntnisse, als mit Abstand stärkster Einflussfaktor auf die Kontakthäufigkeit und die soziale Integration.**

KARRIERE- UND BLEIBEABSICHTEN (KAPITEL 8)

Karrierewege und deren Realisierbarkeit im In- und Ausland

Der überwiegende Teil der Befragten möchte langfristig in der Wissenschaft bleiben. 46 % streben eine Professur oder wissenschaftliche Führungsposition an und würden diese auch gegenüber einer Laufbahn außerhalb der Wissenschaft oder einer Aufgabe mit Schwerpunkt in der Lehre bevorzugen. 27 % würden einer Stelle mit Schwerpunkt in der Lehre den Vorzug gegenüber einer Professur oder eher wissenschaftlich ausgerichteten Leitungsposition geben.

Unabhängig davon, ob langfristig eher eine Position in der Forschung, in der Lehre oder auch außerhalb der Wissenschaft angestrebt wird, hält jeder Dritte eine Karriere im Herkunftsland für realistischer als eine Karriere in Deutschland. Insgesamt ein knappes Drittel rechnet sich wiederum in Deutschland bessere Karrierechancen aus als im Herkunftsland.

Bleibeabsichten internationaler Wissenschaftler

Jeder dritte internationale Wissenschaftler strebt an, länger als fünf Jahre in Deutschland zu bleiben. Jeder Fünfte ist noch unschlüssig darüber, wie lange er in Deutschland bleiben möchte. Vor allem Wissenschaftler aus dem europäischen Raum streben an, länger in Deutschland zu bleiben, darunter am häufigsten Osteuropäer.

Einflussfaktoren auf den Verbleib in Deutschland

Die Bleibeabsichten internationaler Wissenschaftler werden durch die Beschäftigungssituation, antizipierte Karriereperspektiven und die private Lebenssituation bedingt. **Entscheidend ist vor allem, inwiefern die Wissenschaftler bereits eine sichere Beschäftigung erlangt haben oder ihre beruflichen Ziele in Deutschland für realisierbar halten.** Wissenschaftler, die sich gute Chancen für eine Karriere im Herkunftsland ausrechnen, treten den Aufenthalt in Deutschland oft bereits mit einer klaren Perspektive für ihre Rückkehr an.

Bewertung der beruflichen Perspektiven in Deutschland

Die Rahmenbedingungen für die Forschung werden von den Wissenschaftlern sehr positiv bewertet, doch **leidet die Attraktivität des Wissenschaftsstandortes Deutschland für einen mittel- und langfristigen Verbleib unter den unsicheren Karriereperspektiven.** Als Hürden für eine weitere berufliche Laufbahn in Deutschland führen die Befragten an: mangelnde Entwicklungschancen und intransparente Rekrutierungsmechanismen

(Habilitation als „versteckte Anforderung“), die Wahrnehmung besonderer Zugangsschranken für internationale Wissenschaftler und zu geringe Sprachkenntnisse.

Die allgemeine Planungsunsicherheit wird zwar als Charakteristikum wissenschaftlicher Karrieren in Deutschland akzeptiert und der fehlenden Planbarkeit meist mit Gelassenheit begegnet. Gleichzeitig verhindert diese Unsicherheit jedoch auch, dass internationale Wissenschaftler sich beispielsweise begleitend und kontinuierlich um die Verbesserung ihrer Deutschkenntnisse bemühen, um damit wiederum ihre Karriereperspektiven zu verbessern. Für die langfristige Planung wird besonders die Habilitation als Eintrittsbarriere empfunden. In diese muss zusätzliche Arbeit investiert werden, ihr Nutzen erscheint den Befragten aber zweifelhaft und unsicher – insbesondere dann, wenn auch eine Karriere in einem Drittland in Betracht kommt.

DAS FAZIT DER WISSENSCHAFTLER ZU IHREM BISHERIGEN AUFENTHALT IN DEUTSCHLAND (KAPITEL 9)

Insgesamt ziehen die Wissenschaftler zu ihrem bisherigen Aufenthalt in Deutschland ein sehr positives Fazit. Zwei Drittel geben an, überwiegend oder sogar voll und ganz zufrieden mit ihrer Zeit in Deutschland zu sein.

Die Zufriedenheit kann durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst werden. Dazu zählen Rahmenbedingungen wie beispielsweise die Betreuungs- und Beratungsangebote, aber auch Faktoren, die nicht unmittelbar durch die Hochschule beeinflussbar sind, wie die Attraktivität des städtischen Umfeldes oder die soziale Integration.

Beruflich und sozial gut integrierte Wissenschaftler sind insgesamt zufriedener mit ihrem Aufenthalt, wobei die berufliche Integration einen weit stärkeren Einfluss ausübt. Eine hohe Servicezufriedenheit an den Hochschulen leistet einen entscheidenden Beitrag zu einem positiven Gesamtbild vom Auslandsaufenthalt. In ihrer Bedeutung ist sie sogar etwas wichtiger als die berufliche Integration der Wissenschaftler.

Auch das Umfeld außerhalb der Hochschulen zählt: Die allgemeine Lebensqualität und die Gastfreundlichkeit erweisen sich als zentral dafür, wie zufrieden die internationalen Wissenschaftler mit ihrem Aufenthalt insgesamt sind. Andere Standortkriterien wie das Kultur- und Freizeitangebot, die regionale und internationale Erreichbarkeit des Wohnstandortes sowie die eigene Wohnsituation beeinflussen das Gesamturteil nicht.